

Geldwäscherei
Die Nationalräte
wollen sich nicht
kontrollieren lassen.
43

SMI	8674 Punkte	+0.20%
Dow Jones Ind.	16921 Punkte	+0.09%
Euro Stoxx 50	3315 Punkte	+1.09%
Euro in Franken	1.216	-0.15%
Dollar in Franken	0.893	-0.50%
Euro in Dollar	1.362	+0.35%
GB-Pfund in Franken	1.522	+0.11%
Bundesobligationen 10 J. in %	0.71	-28.0 Bp
Libor 3 Mt. in %	0.0130	0.000 Bp
Öl (Nordsee Brent) in Dollar	114.67	+6.82%
Gold (Unze) in Dollar	1294.60	+1.74%
Silber (Unze) in Dollar	20.02	+1.28%

Schweizerische Nationalbank

Risikofreudige Raiffeisen

Ein Zinsanstieg könnte Banken in Schwierigkeiten bringen, mahnt die Nationalbank. Ihr Stabilitätsbericht hebt ein Finanzinstitut besonders hervor.

Simon Schmid

Raiffeisen sei ein «statistischer Ausreisser». Mit diesem rhetorischen Kniff umging SNB-Vizepräsident Jean-Pierre Danthine an der gestrigen Medienkonferenz die unter Notenbankern übliche Diplomatie. Kommentare zu einzelnen Instituten gibt die Schweizerische Nationalbank nämlich selten ab.

Anders im neuen Stabilitätsbericht: Darin wird die Raiffeisen explizit an den Pranger gestellt. Die SNB kritisiert darin, dass die Bank ihre Zinsrisiken im abgelaufenen Jahr als eines von wenigen Instituten erneut erhöht hat: Käme es zu einer scharfen Zinswende, so wäre die Raiffeisen aufgrund ihres hohen Hypothekenwachstums stark betroffen.

Die Genossenschaftsbank habe gewissermassen die Gefahrenstatistik in die Höhe getrieben, sagte Danthine. Ausgangspunkt der SNB-Berechnungen ist ein hypothetischer Zinsanstieg von 2 Prozent. Dieser würde im Durchschnitt aller Inlandsbanken zu einer 14-prozentigen Wertminderung des Eigenkapitals führen. Wertsteigerungen auf kurzfristige Kundeneinlagen würden in diesem Fall den Wertverlust auf langfristigen Hypothekarkrediten nicht aufwiegen können. Bei der Raiffeisen läge der resultierende Verlust mit rund 20 Prozent deutlich über dem Durchschnitt, bei anderen Banken wäre er entsprechend geringer.

Als die SNB vor zwei Jahren an gleicher Stelle die CS kritisierte, zeigte sich diese erst verstimmt - und gleiste dann innert Monatsfrist doch ein Kapitalbeschaffungsprogramm auf. Wie Danthine durchblicken liess, wünscht er sich auch von der Raiffeisen eine Reaktion. Jede Bank habe das Recht, Risiken einzugehen, erklärte die Nummer zwei bei der SNB. Doch diese Risiken müssten angemessen mit Kapital unterlegt werden.

Raiffeisen unbeeindruckt

Die Raiffeisen-Gruppe wies per Ende 2013 eine Kapitalquote von 14,9 Prozent aus und lag damit knapp über dem geforderten Minimum von 14,8 Prozent. Der Hypothekenbestand bei der Genossenschaftsbank hat sich letztes Jahr um



Die Nationalbank kritisiert die Hypothekenvergabe von Raiffeisen: Baugespann bei St. Gallen. Foto: Sandra D. Sutter (Keystone)

5,7 Prozent ausgeweitet, über alle Inlandsbanken hinweg war dieses Wachstum mit 4,9 Prozent etwas tiefer.

Finanzprofessor Maurice Pedergnana von der Hochschule Luzern sagt dazu, eine Verlangsamung der Hypothekenvergabe wäre ein wirksames Mittel, um den Aufbau von zusätzlichem Eigenkapital zu beschleunigen. «Die Forderung der SNB ist berechtigt. Raiffeisen sollte endlich etwas vom Gaspedal gehen.»

Die Bank selbst sieht keinen unmittelbaren Handlungsbedarf. «Die Hypothekenvergabe wird dann eingeschränkt, wenn die Anträge nicht mehr den haus-eigenen Standards entsprechen», sagt Sprecher Franz Würth. Er verweist auf

die regionale Diversifikation und die konservative Vergabepaxis der Bank. Dass man 2013 höhere Zinsrisiken eingegangen sei, bezeichnet Würth als bewussten Entscheid des Managements. «Sollten künftig Zinserhöhungen eintreten, so sind die Risiken für die Bank tragbar.» Inzwischen seien die Zinsrisiken wieder aufs Niveau von Ende 2011 zurückgefahren worden.

«Praxisferne Fragestellung»

Eine Bank kann einen Zinsanstieg nicht sofort auf Fixhypothekennehmer überwälzen - derweil pochen Kontoinhaber schneller auf höhere Sparzinsen. Inwiefern dieser erwartbare Effekt in der Re-

alität wirklich die Ertragskraft einer Raiffeisenbank schmälern könnte, ist umstritten. «Raiffeisen hat eine sehr treue Kundschaft», sagt Maurice Pedergnana. Deswegen müsse die Bank einen Zinsanstieg nicht gleich schnell wie andere Banken nachvollziehen.

Laut dem Finanzprofessor ist die Fragestellung der SNB eher praxisfern. «Es wird davon ausgegangen, dass eine Bank nicht reagieren kann.» Die Nationalbank selbst verweist auf die grossen Unsicherheiten bezüglich des Zinsrisikos. Zwar böte ein Zinsanstieg den Banken auch Gelegenheit zur Ausweitung der Marge. Doch das Verhalten der Kunden sei insgesamt schwer vorhersehbar.

Kommentar

Von Robert Mayer

Eine deutliche Warnung

Thomas Jordan mochte sich gestern selbstverständlich nicht darauf festlegen, wie lange die Kursuntergrenze von 1.20 Euro je Franken noch fortbestehen könnte. Doch nachdem die Europäische Zentralbank zu Monatsbeginn mit ihrem Massnahmenpaket die Zinsen in Euroland noch näher an den Nullpunkt - und gar in den Negativbereich - gedrückt hat, wird dem Nationalbank-Präsidenten klar sein: Der Franken bleibt über 2014 hinaus, schlimmstenfalls für Jahre, an Europas Gemeinschaftswährung gebunden.

Zerschlagen hat sich ferner die Hoffnung, dass der reale Wert des Frankens gegenüber dem Euro allmählich sinkt - über die höhere Inflationsrate in der Eurozone. Bei Preissteigerungen von derzeit noch 0,5 Prozent in der Währungsunion fällt die Teuerungs-differenz gegenüber der Schweiz nicht mehr ins Gewicht. Will heissen: Der anhaltend hoch bewertete Franken, aber auch latente Deflationsrisiken, machen Zinserhöhungen hierzulande auf absehbare Zeit tabu.

Für die gesamtwirtschaftliche Stabilität unseres Landes verheisst das nichts Gutes. Ob sich der (regional) erhitzte, wenn nicht überhitzte Immobilienmarkt mit nicht monetären, regulatorischen Massnahmen wirklich abkühlen lässt, ist eine offene Frage. Das neue makroprudenzielle Instrumentarium, mit dem sich Nationalbank und Finanzmarktaufsicht (Finma) notgedrungen behelfen, ist noch zu kurz im Einsatz - übrigens auch im Ausland -, um seine Wirksamkeit verlässlich zu beurteilen.

Die Horrervision eines plötzlichen scharfen Zinsanstiegs, ausgelöst durch ein Schockereignis, hängt deshalb wie ein Damoklesschwert über der Schweiz. Die Banken müssten in einem solchen Fall nicht nur Zahlungsausfälle auf ihren umfangreichen Hypothekenbeständen verkraften. Auch die Bilanzen vieler Institute gerieten wegen der unterschiedlichen Fristigkeiten von Aktiven und Passiven in gefährliche Schieflage. Wie sehr dieses Risiko die Nationalbank umtreibt, macht sie mit ihrem ausdrücklichen Verweis auf die Raiffeisen-Gruppe im neuen Stabilitätsbericht deutlich. Man kann das nur als klare Warnung verstehen.

«Für eine Entwarnung ist es zu früh»

Laut Nationalbankpräsident Thomas Jordan nehmen die Banken bei der Vergabe von Hypotheken weiterhin (zu) hohe Risiken in Kauf.

Robert Mayer
Bern

Auch wenn sich das Wachstum bei den Hypothekarkrediten zuletzt etwas abgeschwächt hat - die Schweizerische Nationalbank (SNB) bleibt unverändert besorgt mit Blick auf die andauernden Ungleichgewichte im heimischen Immobilienmarkt. «Für eine Entwarnung ist es zu früh», betonte SNB-Präsident Thomas Jordan gestern vor den Medien in Bern. Er räumte zwar ein, dass «heute eine ganz andere Dynamik» bei der Vergabe von Hypotheken festzustellen sei, und schrieb die Abkühlung der verschärften Selbstregulierung der Banken sowie dem antizyklischen Kapitalpuffer zu. Doch ob mit diesen Massnahmen wirklich eine Trendwende herbeizuführen ist - nur damit gäbe sich die Nationalbank wirklich zufrieden -, liess Jordan offen.

Ähnlich verhält es sich laut den Beobachtungen der SNB mit der Entwicklung der Immobilienpreise: Beim Wohneigentum sind sie im landesweiten Mittel 2013 weniger stark gestiegen als im Vorjahr, und dieser Trend hat sich im laufenden Jahr fortgesetzt. Dennoch verteuern sich Immobilien weiterhin in stärkerem Masse, als dies mit fundamentalen Faktoren (Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum, Bautätigkeit) erklärt werden kann. Dies schreibt die SNB in ihrem ebenfalls gestern veröffentlichten Finanzstabilitätsbericht. Von einem Abbau der Ungleichgewichte kann mithin keine Rede sein.

Oft missachtete Tragbarkeit

Für SNB-Vizepräsident Jean-Pierre Danthine, der für Fragen der Finanzstabilität zuständig ist, sind die Marktungleichgewichte umso besorgniserregender, als sie einhergehen mit einem starken finanziellen Engagement der Banken im Immobiliensektor. Und als ob das daraus erwachsende Gefahrenpotenzial für die Stabilität des Finanzsektors - und die Gesamtwirtschaft - nicht schon gross genug ist, kommt ein weiterer problematischer Faktor hinzu: Die Risikobereit-

schaft der Kreditinstitute bei der Hypothekenvergabe sei unverändert hoch, mahnte Danthine. Das betrifft vor allem die inlandorientierten Banken.

Bei der Beurteilung des Risikoappetits im Hypothekengeschäft stellt die SNB auf zwei Kriterien ab: den Belehnungsgrad (Verhältnis von Hypothek zum Immobilienpreis soll maximal 80 Prozent betragen) und die Tragbarkeit (beim kalkulatorischen Zins von 5 Prozent sollen die Belastung der Hypothek plus Unterhalts- und Amortisationskosten maximal ein Drittel des Bruttoeinkommens von Hypothekarnehmern ausmachen).

Rückblickend auf die letzten zwölf Monate stellte die SNB eine verbesserte Disziplin bezüglich der Belehnung fest. Bei Neuhypotheken für selbst bewohnte Immobilien haben noch deren 16 Prozent die 80-Prozent-Regel verletzt, gegenüber 22 Prozent vor Jahresfrist. Was aber die Tragbarkeit betrifft, so ist laut Danthine «kein Trend zu tieferen Risiken ersichtlich». Wie bereits in früheren Jahren missachten etwa 40 Prozent der Neuhypotheken dieses Kriterium. Zusätzliche Selbstregulierungsmassnahmen der Banken, sagte der SNB-Vize, müssten denn auch an diesem Punkt ansetzen.

Anzeige



terra
vite
vita

Passo Doble

Mendoza, Argentinien 2012
Meisterwerk von Masi

Eine kreative Vermählung.
Des argentinischen Temperaments.
Mit der Ripasso-Vinifikation aus dem Veneto.
Zu einem leidenschaftlichen Paar.

Masi

Spezialangebot unter www.bindellaweine.ch
CHF 10.- netto statt CHF 12.50, 75 cl, gültig bis 20.7.2014



BINDELLA

Bindella Weinbau-Weinhandel | Vinoteca | T 044 276 62 62